

Parallele Bahnen

aus: Topien auf Dys & U

Christian A Vogl

Nina zögert hinter der Einstiegstür der S1: nur Männer im Waggon, in Gruppen die meisten, mancher allein. Der Herbst ist zu warm, das hält die Leute draußen. Die Männer. Frauen sind um 1:47 Uhr kaum mehr unterwegs, auch nicht allein. Sie sind zuhause mit ihrer Partnerin, mit ihrem Partner, mit ihrer Katze.

Der Geruch ist erträglich. In einem Monat, zehn Grad flacher in den Sonnenzyklus rein, werden Butter- & Ameisensäure gut ein Quartal lang bestechender Grund, einen Flinkster zu mieten, trotz des Verbots von individuellem motorisiertem Personennahverkehr.

Warum alle Innenräume im Winter so drastisch einmuffen, wenn auch strukturell und quantitativ ähnlich besucht und gleich benutzt, bedarf einer molekularen Berechnung, für die kein Industriezweig je Drittmittel bereitstellen wird.

S1 – –

Zurückbleiben bitte.

Dääh-Üh-däh

Sie steht so lange am Einstieg, dass die beiden Waggontüren zufallen. Dass der Zug abfährt. So lange, dass sie aus drei Gruppen von mindestens zwei Männern taxiert wird. Nina seufzt sich einen Ruck, flachstmöglich auch ohne Muff.

Hmprrrffmbp

Zu ihrer Rechten sitzt die einzige Frau im Waggon, eingepfercht von drei Typen, von denen zwei sie anschauen und der dritte, ihr gegenüber, über die Torsi der anderen beiden hinweg irgendwas feixt mit drei Typen auf der anderen Seite des Gangs, wo der vierte Platz für Nina ebenfalls ausscheidet. Zwei der drei schauen nicht auf den Feixer, sondern auf die Frau. Kein Platz für weibliche Solidarität. Erst zwei Viererbänke dahinter, gleich rechts hinter der Haltestange. An der Eingangstür gegenüber stehen zwei Glatzen, die starren. Links? Rechts? Nina hat als Tochter von zwei Oberstudienrät:innen nie gelernt, das zu unterscheiden und will lieber sitzen, auch wenn sich Glatzen als Jäger selten so aufdrängen wie

der männliche Angestellte eines großen oder mittleren Betriebs, der nicht seiner ist. Links sind die Sitzkarrés dünner besetzt. Es gibt sogar zwei freie Bänke, leider am Ende des Waggons, doch immerhin gegenüber je nur einem einzigen Mann. Der eine liest, der andere glotzt. Immerhin nicht Nina an.

Warum muss das wichtig sein? Nina will nur in ihr Bett nach drei Gläsern Wein bei ihrer Freundin Hanne. Sie geht zwei Schritte weg von einem „Hey, Kleine, setz dich zu Uns! hier is noch ein Platz frei“, zwei weitere vorbei am selbstsicheren Grinsen zweier Weddingtürken, eines auf ihre ganzganzsicherunsichtbaren Brüste unter der grünen Lederjacke, noch auf ihre abgewandten Augen das andere. Dessen Absender portiert es ihr mit einer lang.sa.m.n Kopfwendung nach: das Sichtfeld der Augenwinkel haben nur Frauen und Queere hinreichend trainiert.

Der S-Zug bollert in einer Kurve hinterm Anhalter Bahnhof, die Ecke braucht bald Gleisarbeiten, Nina schwankt zur Seite, touchiert die linke Lehne und trippelt zwei Schrittden zurück ins noch nachgewandte Blickfeld des Weddingtürken, als sie von hinten am rechten Oberarm gestützt wird und ihr Ohr befettet von einer kehlig affektierten Kopfstimme in rheinländischer Färbung: »Setz dich, Prinzessin, sonst fällst du noch.«

Nina ruckt den Rumpf nach vorne und dreht sich nach rechts halb rum, den rechten Fuß einen Viertelschritt zurücksetzend, die rechte Hüfte an die Lehne: »Lass das, eyyy-ey, geht's noch?!!«

»Setz dich zu Uns, wir sind ga-anz ein-sa-am!«

Nina hätte ihre Häh-Grimasse nicht vor dem Spiegel zu üben brauchen, die Gelegenheit zerrt sie ihr übers Gesicht, während sie ihre Haltung restauriert.

Mehr neben als hinter ihr, kommt eine dritte männliche Stimme, tiefer, dunkler, ohne Verzierung, schwer zu verorten:

– Stress?

Ruhig. Gelangweilt? Nina taxiert ihn kurz, Zügel an ihrer Überraschung. Fest. Gelangweilt, trotz des Eingriffs: der Leser. Fuchsbraune Normalohaare noch ohne Grau, aus der hohen Stirn gewuschelt, nicht gegelt, über der hohen rechten Braue über zwei farbfremden Augen, einen halben Kopf nur größer als Nina Sein Buch hängt in der linken Hand, deren Zeigefinger die Seite einmerkt zwischen Daumen und Mittelfinger. Er steht nur einen Schritt entfernt, wirkt aber weit weg, den rechten Arm auf Höhe der Rippen, die Hand flach, parallel zum Boden. Den Rheinländer hört sie jetzt wieder halb im Rücken: »Was willst du, Mann? Red ich mit dir?«

– Jetzt ja.

Die Stirn des Lesers wird glatt, seine Augen werden enger, nur wenig.

Der Banknachbar des Rheinländers ist schwächer angetrunken: »Lass ma jut sein, Alter. Dit is ne Lesbe.«

Diese Häh-Grimasse hat Nina im echten Leben perfektioniert, wieder & wieder. Dass sie ausnahmsweise profitiert vom Übersprung der Rede auf sexuelle Belange, wirkt der Anöde nicht entgegen. »Was bitte? Brauchst du den sexuellen Übergreif, um dich stabil zu fühlen? Scheiße, ey.«

»Ach fick dich, du Opfer.« Niemanden interessiert mehr, an wen der Rheinländer das raunzt, bevor er sich auf den Sitz plumpsen lässt. Offenbar auch nicht ihn selbst.

Ausstieg links.

Er schlägt das linke Bein übers rechte und schaut durch Fenster dem verlangsamenden Vorbeigehen des S-Bahnhofs zu.

Die beiden Weddingtürken lachen hämisch und erweisen sich als Kreuzbergtürken durch die Wahl der Haltestelle. Nina steppt mit Links weg von ihnen und hält den Blick leer, kaum gesenkt, das Muster auf der Sitzlehne braucht keine Aufmerksamkeit, aber Ni-

na einen Moment der Sammlung vor dem jetzt leeren Vierersitz vor ihr. Was soll der Ümschlag ins Sexuelle, wo es doch um Macht geht, um Gewalt und vielleicht auch um irgendein Bedürfnis, für das nirgends ein Platz mehr ist? Der S-Zug hält, die Türen des S-Waggons rumpeln auf.

Hmprmfbchr.

Der Leser liest schon wieder. Der Typ im rechten Vierer starrt Ninas Spiegelung im Fenster an. Im selben Fenster zwei Meter weiter sucht der Rheinländer Ninas Spiegelblick. Sein Selbstbild kennt kein Opfer, sondern einen Jäger.

S1 – –

Zurückbleiben bitte.

Bevor wer auch immer zusteigt, setzt Nina sich mit wenig mehr als einer Linksdrehung auf den Platz am Gang schräg gegenüber dem Leser.

Dääh-Üh-däh

Hmprffmbp

Der sie in ihren Augenwinkeln zurückignoriert. Nina muss ins Leere vor sich lächeln, Hannes Sarkasmus auf der Leinwand ihres inneren Kinos, kurz nach Ostern, kurz vor ihrem ersten Kuss, als noch mehr zwischen ihnen möglich war, oder das bisschen wenigstens noch länger: »Dein Traummann ignoriert dich also, sonst ist er's nicht?«

*

»AUSSTIEG. LINKS.«

Lichterfelde. Nina schließt ihre digitale Zeitung. So kam sie wenigstens noch zu ein paar Nachrichten über den Stand der Dinge in, keine Ahnung wo, nicht jeder hat eine Tasche so groß wie der

Leser. Der vermutlich im Kino war oder im Theater, distinguiert mit Freund*innen ein Glas getrunken hat, nur eins, man will auf dem Heimweg noch eine Sache querlesen für die Arbeit und zuhause noch kurz am Schreibtisch das Quergelesene verwerten, der beste Schlaf ist der nach einem gelungen Abend, und eine gute Tat hat man auch noch getan. Sich's nicht mal raushängen lassen, lieber Papa im Himmel, heute wärst du wieder einmal besonders stolz gewesen auf deinen Sohn. Nina schüttelt den Gedanken ab, schmunzelt, runzelt ihre Stirn ob des spintisierenden Interesses an dem Mann, man könnte meinen, hier sitze eine Hete, aber der Leser erinnert noch nicht einmal irgendeinen platonischen Schwarm ihrer frühen Pubertät, bevor sie ihre Neigungen zu Männern als ewig platonische besiegelt hat. Überbleibsel aus dem Patriarchat, das sie eigentlich komplett aus ihrem Kopf verbannen will seit je.

Sie steht auf und streift ihren Mantel glatt, das Telefon ins Täschchen und los zum Ausgang.

Der Rheinländer steht schon hinter ihr an, als sein Begleiter ihn verwundert zurückruft: »Nicht hier, Dennis, wir müssen noch drei bis zu mir. Mexiko, weißte doch.« »Ne, ne, hier ist gut, Alter, hier ist noch was geboten, ich komm dann nach.« Er drückt noch einen halben Schritt nach vorne, ran an Nina. »Jeder hat sein Plätzchen.« »Lass den Schiet, Alter, was bringt das jetzt ...« Der Rheinländer reagiert nicht mehr, guckt selbstgefällig auf Nina, die ihm vielleicht wirklich gefällt, aber das ist noch immer allen egal.

In der Scheibe der Tür sieht Nina den Kerl sie fixieren, sein Grinsen verebben, die Augen kalt.

Nina überlegt ihren Weg: der letzte Bus ist weg, also rund 900 Meter Richtung Südwesten zu Fuß, ein Taxi kriegt man hier um die Zeit nicht mehr. Wenn der Typ wirklich Stress machen will, kann er sich locker Zeit lassen.

Hmprmfbchr.

Die Tür geht auf.

Steigt keiner aus.

Nina tritt einen halben Schritt zur Seite und steigt nicht aus. Keine Zeit für Stress.

Steigt keiner ein.

Der Rheinländer bleibt einfach stehen.

Steigt keiner aus. Keiner ein.

Die Zeit vergeht. Langsam.

Kann man in der langsamer fließenden Zeit rausschlüpfen, während die Tür zu geht, so dass keine zweite Person durchpasst durchs schmal geschlitzte Fensterchen in der Zeit? Nina glaubt, das mal in einem Film gesehen zu haben. Eine Flasche fällt in einen Restmülleimer, drüben rechts in der nassen Nacht. Sie riecht feucht. Frisch. Regnet es? An den Grünen Unterstandspfosten triefen ein paar Bahnen Wasser. Nina konzentriert sich auf das Grün der Kacheln, den Blick halbrechts vor ihrer Schulter arretiert, den Rheinländer theoretisch im rechten Winkel ihres rechten Auges, aber sie schaut durch seinen Schemen hindurch. Da kommt keine Erinnerung auf den Kacheln. Das bleibt ein Gedanke, die Vorstellung einer Möglichkeit. Die sich anfühlt, wie Erinnerungen sich manchmal anfühlen.

Ka-lunck. Lungungk.

S1 – –

Zurückbleiben
bitte.

Dääh-Üh-däh

Die Tür geht gleich zu.

Das „Wie“ hat keine Berechtigung in der Innenwelt. In der Seele zählt Genauigkeit.

In Filmen sehen wir auch Menschen aus dem Stand auf eine Mauer springen. Und Wassertropfen langsam über einer glatten glänzenden Hautfläche zögern. Die Kamera des S-Bahn-Waggons ist zu schlecht für den Glanz, Zeit zum Nachbearbeiten bleibt keine, die nächste Entscheidung steht an.

Hmprrrffmbp

Zu.

Nina könnte verschnaufen. Kriegt aber zu wenig Luft durch die enge Brust. Der BH kann's heute nicht sein. Der Verzicht auf ihn auch nicht, unter dem Mantel.

Warum muss sie sich über ihr Unterkleid Gedanken machen, um 2 Uhr morgens? Sie will nur heim.

Der Rheinländer hat sich wieder gesetzt, sein Begleiter grummelt ein »Besser is's's', Alter«. Dieser Dennis sitzt nun mit Blick zu Nina. Er starrt sie an, ohne Lächeln, ohne Freude, ohne Freund.

Sie will das nicht. Nina geht am Rheinländer vorbei, zurück zum Vierersitz des Lesers.

Der aufblickt, als sie sich setzt. Er klappt sein Buch zu, fasst in seine Jacke, links innen, hält ihr dann einen Personalausweis hin.

– Nur ein Angebot: Machen Sie eine Foto und schicken Sie's einer Freundin. Ich begleite sie nach Hause, ein bisschen Spazierengehen schadet nicht.

Nein, das geht nicht. Was ist das, vom Regen in die Traufe? Ein anderes Sprichwort?

– Nein, das geht nicht. Aber danke, echt aufmerksam.

Der Leser zieht seinen Arm zurück, nickt zweimal und steckt den Personalausweis zurück in seine Jacke.

– So blöd ist der nicht, wir kennen seinen Namen, da sind Zeugen, all sowas.

– Sie sind immerhin nicht ausgestiegen.

– Ja. Überreagiert. Unter Zeitdruck vermutlich.

– Vielleicht.

Der Rheinländer steht auf und stellt sich zur Tür. Nina muss ihn nicht sehen, um den neuen Entscheidungsdruck zu spüren. Der Leser schaut über ihre Rücklehne zur Tür. Kurz senkt er den Blick, vermutlich zum Begleiter des Rheinländers, und schüttelt einmal den Kopf.

Gleich kommt die Sundgauer. Noch ginge es zu Fuß. Nina saugt genervt die Lunge voll vermuffter Luft, stößt sie aus, das Kopfschütteln verdoppelnd. Sie blickt ihren rechten Handschuh an, zupft kurz am Zeigefinger und am Mittelfinger, bevor sie die Augen zum Leser hebt.

– Scheiße kann's auch sein, wenn er Ihnen nichts tut, sondern nur mitgeht. Von mir hätten Sie den Ausweis.

– Scheiße, so'n Arsch.

Sie senkt die Stimme. Will sie eigentlich nicht. Eigentlich.

– Definitiv.

– Ne, schieß drauf, ich fahr nach Zehlendorf und nehm dort n Taxi. Oder n Flinkster.

– Scheiße ist auch, betrunken zu fahren. Und immer nachgeben zu müssen.

»AUSSTIEG. LINKS.«

Nina ist nicht betrunken. Aber es reicht für 0,8 ‰. Ist das jetzt schon der Moment, wo er *zu* sehr insistiert? Aber der Leser klappt sein Buch wieder auf. Er wirkt gar nicht – ja, wie eigentlich? Wie wirkte einer, der in der Rückschau zur Traufe geworden sein wird? Wobei hilft er eigentlich? Beim Heimgehen? Nina weiß nicht, wo das Hilfe wäre. Der Leser weiß nicht, wovon er redet, „eigentlich“. Ändert das etwas? An was?

– Ist aber weit.

Traufe f. ‘untere Kante des Daches (mit der Dachrinne), aus der Dachrinne abfließendes Regenwasser’. Der nur im Dt. begegnende a-Stamm ahd. trouf m. n. (um 900), mhd. trouf m. n. ‘das Tröpfeln, das Herabtropfen des Wassers vom Dach, Ort des Tropfenfalls, Dachrand, -rinne’ und der gleichbed. jō-Stamm mhd. trouf(e) f. sind ablautende Bildungen zum Verb *triefen*.

PFEIFER ET AL., *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. BERLIN. 21993. Zitiert nach DWDS.

Er kann noch nicht wirklich wieder gelesen haben. Liest aber noch, während er spricht: »Egal, ich habe nichts mehr vor.«

– Ich will eigentlich bloß heim.

Eigentlich will Nina nicht immer Dinge tun und lassen, die sie eigentlich gar nie tun oder lassen wollte. Eigentlich ist eine Frau anno 2023 in Mitteleuropa nicht in einer Lage, die zu einer Gefahr für den Leib gerinnen dürfte. Eigentlich läuft nachts in Berlin nichts schief. Eigentlich kann sie ungeleitet nach Hause gehn. Eigentlich.

– Na gut.

Erst ändert ihr Einknicken nichts. Auch nicht in Nina. Sie fühlte sich schon an der Tür einknicken. Schon bevor sie zugefahren ist. Objektiv pausiert die Welt nicht, Nina treibt die kurze Pause nach ihrem Sprechakt aber weiter zum Reden. Der S-Zug hält. Sie weiß nichts über den Mann, außer dass er ruhig bleibt und Bücher liest. Eins wenigstens. Es ist zu spät für die Sache mit dem Ausweis.

– Danke.

Der Leser klappt im Aufstehen das Buch zu, steckt es in die Tasche:
»Ausweis machen wir am Bahnsteig. On y va.«

– Ja, gut.

*

Der Novemberwind hat in den zehn Minuten zugelegt, aber neuen Regen bringt er nicht. Der Rheinländer kommt als erster raus und geht direkt zum stadteinwärts führenden Gleis. Vielleicht überlegt er es sich anders?

Nina wickelt ihren dunkelgrauen Schal mit zwei Umdrehungen enger um den Hals. Sie friert hauptsächlich im Schritt und an den Händen. Frauenschicksal. Der Leser steht hinter ihr und orientiert sich auf dem Bahnsteig.

Aus zwei weiteren Waggontüren haben Menschen den S-Zug verlassen. Aus drei, sieht Nina, als sie sich nach links wendet und zwei Schritte in Richtung Treppenaufgang macht, während der Leser noch zögert. Ein junges Paar und ein ZEIT-Leser gehen vor ihm und dann auch an Nina vorbei, die sich umwendet:

S1 – – Zurückbleiben
bitte.

Dääh-Üh-däh

– Hier links. Wir müssen runter in die ...

Hmprrrffmbpmmhmmmmmm-
hüüühüüüüüihm.....

– A-a-ah: der Feind hört mit.

(Der Feind?)

Nina dreht sich nicht mit dem Tocker um:
(Der Feind. Soso.)

Den kalten Krieg wollte Nina heute Nacht nicht mehr aufwärmen.

(Vertippt?)

(32? 33?)

(Immerhin.)

Der Leser tockt das Kinn kurz in Richtung des Bahnsteigs gegenüber mit Blick nach unten, während er auf seinem Smartphone langsam ein paar Zeichen tippt.

Er entsperrt es anscheinend, im Opa-Modus. Nina dreht sich höflich weg in Richtung Bahnsteig 2.

Der Leser verzieht den Mund.

Weniger grell beleuchtet sieht er jünger aus.

Er tippt weiter. Nina tippelt drei Schritte zu ihm zurück. Das Telefon ist entsperrt.

– Lassen Sie uns das mit dem Ausweis gleich hier machen. Hier ist sicher noch Zeit. Und Licht.

– Ach so. Ich weiß nicht, ob das nötig ist. (... dass du mich nach Hause begleitest ...) Bei Lichte betrachtet ...

– Dochdoch, sicher ist sicher. Streng genommen sind alle Konditionen vor Antritt einer Reise zu verhandeln. Ist man einmal unterwegs, muss man für Nachverhandlungen erst die große Trägheit von uns Gewohnheitstieren aushebeln.

Über ihre Schulter schaut der Leser in Richtung des Ausgangs, wohin sich der Rheinländer gerade mit Blick über seine Schulter aus dem Bahnhof zögert.

– (?) Du bist auch so schon echt eine Beruhigung für mich. (Ja, doch.) Und irgendwie ist mir das auch peinlich.

– Peinlich sind andere. Hier, fotografieren Sie das.

Der Leser tritt einen halben Schritt auf Nina zu, einen Personalausweis in der ausgestreckten linken Hand zwischen Daumen und Mittel- & Zeigefinger. Zwischen dem Schaft des dunkelbraunen Lederhandschuhs und dem Saum seines Pullovers zeigt der Leser einen blassen Unterarm, eine Aussparung am Schaft gibt ihn frei, anders als Ninas Handschuhe haben die des Lesers keinen Knopf, auch keinen Gummizug. Keine Winterhandschuhe. (Trägt man in Berlin notwendigerweise Winterhandschuhe, wenn man Handschuhe trägt?) Ninas Mutter hat mal behauptet, Handschuhe ohne Bündchen und ohne Gummizug seien nicht als Winterhandschuhe gemacht. Ninas Großmutter hatte dem widersprochen mit ihrer „Kind, lernst du es nie“-Geste, zu ihrer Zeit (»und auch zu deiner, Jule, so jung bist du nicht!«) hätten nur Kinderhandschuhe ein Strick- oder Gummibündchen gehabt. Nina hatte sich auf ihren Kaffee konzentriert. So lange ist das also noch gar nicht her, wenn sie schon Kaffee trinken durfte mit Oma. Die Großelterngeneration ist besessen vom Vermeiden und Sich-Gönnen von Genussmitteln im Alltag.

Nina kichert kurz und zuckt die Schulter mit dem Kopf. (Fremden gegenüber gibt man sich keine Blöße, auch keine gestische. Und ihre Schulter war nicht frei. Zucken andere Menschen immer mit derselben Schulter oder wechseln sie die Schulter nach Verfügbarkeit? Oder zucken andere Menschen mit egal welcher Schulter statt immer nur mit der einundselben? Stoff für eine Kolumne. Absolut.)

In den letzten Monaten rutscht Nina öfter eine kleine Kolumne in die imaginären Finger, wie sie sie während des Studiums für die vielen Magazine der Stadt schreiben wollte. Geschrieben hat: keine wurde je gedruckt.

Sie findet das Telefon in der Tasche und entsperrt es mit zwei diagonalen Fingerbahnen.

Der Leser hat sich nicht abgewendet, sondern die Augenbrauen wieder leicht verengt, den Ausweis noch auf Höhe von Ninas Brustbein.

– Ich lösche es zuhause dann gleich, Herr ääääh- – ...

Nicht verschwommen, gut belichtet. Hanne hatte Recht, auch wenn das Gespräch dazu lästig war, das sich um den Wechsel vom iPhone auf ein Android-Gerät über Wochen hingezogen hatte. Die Handykamera taugt vielleicht nicht nur für Schnappschüsse, in jedem Fall aber ohne Einschränkungen dafür.

Voll das Nerdbubi, auf dem Foto. Eindeutig ein Landei. Ist Nina in natura gar nicht aufgefallen.

Das jetzt als Kompliment fallen zu lassen, wäre taktlos.

Nina zweifingert die Details des Personalausweises in die höchste Vergrößerungsstufe. Sie hätte näher rangehen sollen.

Der hohe ISO-Faktor tut das seine dazu.

Ein Gespräch, mit Pausen zwar, aber immer wieder neu und dasselbe, als habe man gerade erst begonnen. Hanne kann so sein. immerhin nur bei wenigen Themen: ihre Dissertation, ihre Mutter, ihre Ex-Lovers, nun gut, verständlich. Sportartikel. Computer eigentlich nicht, oder andere Geräte. Aber eben Smartphones.

Sie wollte mal Fotografin werden. Als Teenager. Wahrscheinlich deshalb.

Was soll das jetzt mit Hanne hier?

– Reicht das Licht?

– ... jaja, Herr „Markus Herrnwald“! Ich bin übrigens Nina.

– Gut gut, Nina. „Angenehm“ ... Schicken Sie's jemandem. Freund oder Freundin, Partner. *In.

Der Leser dreht den Personalausweis in seiner Hand um, ohne die Arme zu bewegen, nur mit den drei Fingern links, und hält ihn jetzt zwischen Zeige- bis Ringfinger, den Daumen abgespreizt, den Handrücken parallel zum Boden, lächelnd den Blick auf seine eigene Hand:

– Hier noch die Adresse, damit die Kriminalpolizei mich leichter ermitteln kann.

Nina scharwenzelt ein paar Zehntelsekunden im „Wenn schon, denn schon“ um den Gedanken an ein Rückseitenfoto herum:

– Nee, echt nicht nötig. Ich fühl mich ganz sicher mit dir.

– Zu fühlen ist daran nicht unbedingt was ...

Nina schüttelt den Kopf, in zwei sanften Stößen durch die Nase ausschraubend. Markus legt den Kopf schief, notmybusinessiert die Lippen:

– Ihre Entscheidung.

Der Leser lächelt noch, den Blick nach innen, als er die ausgestreckte Hand zur Brust zieht. Konzentriert er sich auf das Verstauen des Personalausweises in seine inneren rechten Jackentasche?

– Passt schon, danke.

Herrnwald zieht seinen Kurzmantel an beiden Reversflügeln glatt nach unten, nachdem er den obersten Knopf zugenestelt hat. Das Leder seiner Handschuhe ist dünn, fast geschmeidig, doch ihre leichte Wattierung behindert die Finger. Das Neonlicht am Bahnsteig hüllt einige der abgeschlissenen Stellen des Mantels in photographischen Schatten, restauriert ihn aber nicht völlig. Ein kleines Loch am linken Ärmel stammt vermutlich von einem plötzlichen Einhängen + Aufreißen. Ein zerfasertes Loch, das man nicht zunähen kann, obwohl es gar nicht so groß ist.

- Dann gehn wir mal. Hier links, ja?
- Genau. Die nicht zu nennende Hmhm-Hm-Straße runter und dann stadteinwärts in die Hm-Hmmhm.
- Doch so weit? Das hatten Sie mir verschwiegen!

Des Lesers Augen weiteten Entsetzen ob bevorstehender Wandermühsal, seinen Mund es spitzt. Nina geht unterkühlt darauf ein:

- Von wegen – ich hatte „Sie“ gewarnt. Können wir nicht beim ›Du‹ bleiben?
- Dahin wechseln? Klar. Markus.

Herrnwald tritt an Ninas Rechte und hebt sachte den linken Arm auf Höhe ihrer Schulterblätter, ohne Nina zu berühren, die auch so die Geste zum Aufbruch kehlig kichernd erwidert mit einer halben Drehung und einem ersten Schritt zum Ausgang:

- Ich weiß.
- Weißt du auch, wie weit es faktisch ist, Nina?
- Schon ein Stück. Halbe Stunde vielleicht?
- Du wohnst noch nicht lange in Berlin?
- Doch doch, elf Jahre, seit dem Studium. Aber ich messe's nicht aus.

Nina weist den Anspruch auf Genauigkeit im Alltag mit geweiteten Armen von sich. Markus Herrnwald übertreibt Nonchalance in einer Gönnergeste:

- Willst kennen deiner Schritte Tritt

Nina lacht einen kurzen und einen langgezogenen Stoß, dann:

- In der Regel steig ich Lichterfelde aus, da ist's näher.

Herrnwald hält an der offenen Tür zur Halle des kleinen Bahnhofs inne:

- Lohnt es, für dieses »Näher« auf die S1 zu warten?
- Ach du scheiße – auf die Idee bin ich gar nicht gekommen!
- Der Typ auch nicht, scheint's.

Herrnwald tockt wieder sein Kinn an Nina vorbei, die diesmal folgt und den Rheinländer an der Ausgangstür zur Sundgauer Straße stehen sieht, vielleicht 15 Meter entfernt, wie er seinen Blick gerade abwendet und die Tür aufdrückt.

- Der ist ja tatsächlich noch da ...
- Du gefällst ihm sehr gut, scheint's. Dann gehen wir mal zu Fuß los. Wenn wir auf die S1 warten, wartet er am End mit uns, und das Spiel geht von vorne los.

Er hebt den Arm wieder an Ninas Schulterblatt, diesmal mit sacht führender Auflage. Nina schüttelt den Kopf und tritt voraus in die Halle.

- Echt jetzt, was fürn Film schiebt der denn, ey?
- *Before Sunrise meets Mädchen mit Gewalt.*
- Das ist nicht lustig.

Herrnwald zieht gleichgültig taxierend die Mundwinkel nach unten.

- Doch.

*